

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 10

Artikel: Die sowjetischen KZ seit Stalins Tod 2. Zum Beispiel gerade jetzt
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die sowjetischen KZ seit Stalins Tod

Zum Beispiel gerade jetzt

Valerij Tarsis weiter zum Buch von A. Schifrin

Erstens hat es Konzentrationslager in der Sowjetunion nie gegeben, zweitens hat man sie nach Stalins Tod abgeschafft, und drittens kommen heute nur Elemente hinein, die es verdient haben. Die Verharmlosung der Repression als Wesensbestandteil der sowjetischen Wirklichkeit hat ihre eigene Logik. Aber selbst ausserhalb solcher Übungen ist man häufig geneigt, die Welt des Gulag nur noch als Ausläufer einer «grundsätzlich überwundenen» Vergangenheit zu sehen. Dabei besteht sie dauernd, und sie ist gerade jetzt mehr im Aufbau als im Abbau. Das Buch von A. Schifrin* zeigt uns, wie es seit Stalins Tod weitergegangen ist und weitergeht. Valerij Tarsis fährt mit seiner Besprechung (siehe letzte Nummer) fort.

Todeslager in Steigerungsformen

Die 30 bis 40 Millionen Häftlinge, die nach Stalins Tod noch in den Konzentrationslagern verblieben oder neu eingeliefert wurden — wie Awraam Schifrin, Autor des Buches «Die vierte Dimension» — sie waren nicht alle gebrochen! Eine in allen KZs immer wieder erfolgende Protestäusserung war der Fluchtversuch. Das Rechtsempfinden inspirierte manche «Seki» sogar zu einem Aufstand (D. M. Panin hatte seinerseits auch von einem solchen berichtet). Doch wie könnten sich wehrlose Menschen gegen eine bis an die Zähne bewaffnete Wache behaupten? Viele Häftlinge wurden auf der Stelle erschossen.

Schifrin bestimmte man zur Verlegung in ein noch tödlicheres KZ in der Gegend von Taischet in Sibirien. Vorerst war er einige Zeit im «Reservelager» 04 von Tschuna; das Arbeitskräfte in ein Holzverarbeitendes KZ weiterleitete. Manche waren aber schon seit 1945, also zehn Jahre, hier. Ein alter Kommunist und Kampfgenosse Lenins, der Jude Baumstein, beeindruckte Schifrin besonders. Er näherte sich gerade dem Ende seiner 25jährigen Lagerhaft und konnte sich überhaupt nicht mehr von der Pritsche erheben. Doch: «Dieser kaum noch lebendige Mensch galt noch immer für gefährlich; man schickte ihn in die Taiga der Krasnojarsker Region in die Verbannung.»

Der Dichter Gennadij Tscherepow, Sohn eines namhaften sowjetischen Generals, war unter Tausenden von Häftlingen eine Ausnahme: Man hatte ihn nicht willkürlich verurteilt. Mit seinen Kameraden, ebenfalls Söhnen hoher Offiziere, hatte er eine terroristische Oppositionsgruppe gegründet, seinem Vater Pistolen entwendet und den Sekretär des KP-Gebietskomitees in Swerdlowsk getötet. Im Zwangsarbeitslager teilte er seine Bücher von Kant, Hegel und sogar Nietzsche, der in der UdSSR, geschweige denn in einem KZ, streng verboten ist, mit Schifrin. Philosophie als Flucht aus der «vierten Dimension», dieser unwirklichen Realität:

Ein (krimineller) Häftling wird vom Wachpersonal — von seinen Landsleuten! — den giftigen Taiga-Mücken buchstäblich zum Frass ausgesetzt (ohne Netz zur Arbeit im Freien gejagt). Worauf bei der ersten Gelegenheit aus einem Haufen von Häftlingen dem Wachaufseher eine

Axt zielsicher an den Kopf fliegt. Oder es wird ein Verräter fertiggemacht; Denunzianten hatten, wenn sie sich nach zwei, drei Monaten unweigerlich verriet, nicht mit Erbarmen zu rechnen. Die heulende Kreissäge im Holzkombinat; der Betonboden, auf den einer mit Wucht geschleudert wurde. (Martschenko hatte Aehnliches miterlebt und berichtet.)

Die gewollten und die fahrlässigen Kriterien der Rehabilitierungen

Ab 1955 wurden die deutschen Kriegsgefangenen aus den Sowjet-KZs entlassen. Die Hoffnung wuchs, dass auch die unschuldigen sowjetischen Strafgefangenen nun, da Stalin doch längst tot war, die Freiheit wiedersehen würden. Nach dem 20. Parteikongress 1956 mit Chruschtschews Geheimrede (die notabene bis heute nicht veröffentlicht wurde) wurde diese Erwartung fieberhaft.

Schifrin, der Jurist, blieb skeptisch. Man müsste ja Eisenbahnzüge voller Akten in die Lager bringen, damit die verheissenen Rehabilitierungskommissionen dort ans Werk gehen könnten! Indessen kam eine zehnköpfige Kommission auch in sein KZ. 60, ja 100 Fälle schaffte dieses Organ der Gerechtigkeit in einem Tag. Wie? «Wie wird die Kommission nachprüfen, wer schuldig ist und wer nicht? In den Akten stehen ja solche Sachen, wir haben unter der Folter doch alles Mögliche gesagt!» beunruhigen sich die Häftlinge.

«Das ist Sache der Kommission, sie hat Instruktionen, und sie wird sich vom sozialistischen Rechtsbewusstsein leiten lassen» — kommt es «beruhigend» vom Lageradministrator Jewstignjew.

«Antwort und Formulierung des Obersten waren vage», notiert Schifrin. «Aber eben das weckte Hoffnung: ‚sozialistisches Rechtsbewusstsein‘ — das ist jener elastische Begriff, den man in beliebige Richtung dehnen kann. 1937 erschoss man nach dieser Formel Hunderttausende, und Millionen verfrachtete man in die Lager. Vielleicht werden sie ihn jetzt in die andere Richtung dehnen?»

Obschon die Kommission für jeden Fall nur zwei, drei Minuten brauchte, ging es ihr nicht schnell genug. Eines Tages wurden summarisch alle von einer aussergerichtlichen OSO Verurteilten rehabilitiert; in Schifrins KZ etwa die Hälfte der Lagerinsassen! «Das war eine Nummer! Auf einen Streich wurden Hunderttausende

freigelassen. Wozu sich noch mit einer lästigen Prozedur abmühen? Wir haben euch selbst hierhergejagt, und wir selbst lassen euch hinaus, wir jedenfalls wissen ja, dass man die Leute für nichts verhaftet hatte!»

Andererseits rehabilitierte die Kommission vor und nach diesem Coup durchaus nicht jeden Unschuldigen. Wie es ihnen halt das sozialistische Rechtsbewusstsein eingab. Nebst den meisten ukrainischen Freiheitskämpfern wurden Mörder und Hitlerhenker im wesentlichen zurückbehalten, — «aber ein Teil von ihnen kam dennoch an die Freiheit». Schifrin und alle übrigen «Spione» unterlagen ebenfalls nicht der Rehabilitierung; die Dossiers waren sowieso in den Archiven geblieben. General Gurewitsch, mit dem Schifrin schon im ersten KZ zusammengewesen war, starb noch bevor er an die Reihe kam, kriegte sein Holzäfelchen mit der Nummer ans blosser Bein, durchlief die Brandeisenprüfung (für allfällige Simulanten, die auf diesem Wege zu fliehen beabsichtigen konnten) — und wurde nach der Rehabilitierung kurz darauf exhumiert und in Generalsuniform, in einem Bleisarg den Verwandten ausgeliefert. «Und ich hatte diesen Schurken das ganze Leben aufrichtig gedient», sagte er vor seinem Tod. Eine bittere Frage hat Schifrin: «Wird der Tag der Reue anbrechen für die, welche den Banditen Vorschub leisten, die heute in Russland regieren? Ich fürchte, die Reue wird zu spät kommen. Ich bin verpflichtet, diese bitteren Worte den kurzzeitigen Politikern des Westens zu sagen.»

Neue Gefangene kommen — und alte Gefangene kommen wieder

Die fünfziger Jahre gingen dem Ende zu — und es kamen immer wieder frische Gefangenentransporte an! «Jemand in der Regierung hatte sehr schlaue Entschieden, nirgends offiziell über die Befreiung von politischen Häftlingen zu berichten. Diese Demagogen wussten, dass man ihnen in der Welt nicht glauben würde» — nun, zumindest wussten sie, dass man keinen Grund hätte zu glauben — «und setzten darauf, dass eine ‚geheime‘ Auflösung der Lager sehr wirkungsvoll sein würde. Und sie irrten sich nicht. Die ganze Welt schrie, ohne das Ende der Tragikomödie abzuwarten, über Rundfunk und Zeitungen: Chruschtschew liquidiert die Politlager in der UdSSR!»

Und nun trafen bei den Nichtrehabilitierten die Neuen ein. Zahlreiche Protestler im Zusammenhang mit den Ereignissen in Ungarn und Polen (noch 1958 wurden solche verhaftet), ferner vor allem Gläubige, hauptsächlich evangelische Christen. Und: «In dieser Periode begann man ohne Prozess und Untersuchung einige von jenen in die Gefängnisse zu bringen, die durch eine Kommission 1956 befreit worden waren.»

Für die Taischeter Häftlinge war die Ueberführung ins berühmte Dubrowlag in Potma (Mordwinien) eine Freude! 1963 tauchte in ihrem Lager ein Exemplar von Solschenizyns «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch» auf, — wieder ein Hoffnungsstrahl für die Häftlinge. Wenn so etwas gedruckt wurde, musste es mit den Lagern auch bald zu Ende sein.

Doch der «Solschenizyn-Frühling» endete abrupt; die Häftlingstransporte brachten neue Zwangsarbeiter. «Der Westen weiss noch nicht, wozu diese Leute (nämlich die Repräsentanten des Regimes im Justiz- und Lagersystem) fähig

* Cetvertoe izmerenie. Possev-Verlag, Frankfurt/M. 1973, 452 Seiten und 24 Photos, Fr. 26.80.

Jewtuschenko über Solschenizyn

Am 16. Februar dieses Jahres hätte in Moskau ein Konzert mit den vertonten Werken des Lyrikers Jewgenij stattfinden sollen, ein Grossanlass, von Radio und TV ins ganze Land übertragen. Es wurde kurzfristig abgesagt. Warum? Jewtuschenko hat die Gründe in einem «Offenen Brief an die Sowjetmenschen» dargelegt (womit er es wohl erstmals nicht beim «Dienstweg» bewenden liess): Man massregelte ihn, weil er sich gegen die Verfolgung Solschenizyns ausgesprochen hatte. Der systembejahende Jewtuschenko hatte bisher Kritik zurückhaltend geübt: genug, um im Westen als «liberal» zu gelten, nicht genug, um in der Heimat Strafe zu riskieren. Jetzt fordert er sie heraus. Solidarisierung ohne Identifizierung ist nunmehr sein Verhältnis zur Opposition. Hier Auszüge aus seinem Samisdat-Schreiben, das in «Russkaja Mysl», Paris, in Rückübersetzung aus dem Französischen veröffentlicht wurde.

Ein Dichter darf keine Geheimnisse haben vor seinen Lesern: ich halte es für meine Pflicht, zu erklären, was vor sich ging.

Am 12. Februar ging in Moskau das Gerücht um, dass Alexander Solschenizyn verhaftet worden sei. Diese Nachricht erschütterte mich. In der Hoffnung, das Gerücht sei unzutreffend, telephonierte ich ins KGB, wo man mir antwortete: «Ja, er ist verhaftet.» Ausserordentlich in Sorge um das persönliche Schicksal des Schriftstellers und über die mögliche Reaktion der Gesellschaft auf die Verhaftung, schickte ich sogleich ein Telegramm an den Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU, in dem ich höflich und zurückhaltend meine Beunruhigung über das Schicksal Solschenizyns zum Ausdruck brachte sowie darüber, dass dies einen Schatten auf das Prestige unseres Landes werfen könnte.

Die Lösung dieses Falles war mir damals nicht bekannt. Ich wusste nur eines: Solschenizyn ist verhaftet. Ich teilte meine Befürchtungen nicht einem

sind: Göbbels ist nur ein erbärmlicher Schüler der Kommunisten.»

Schliesslich kam für Schifrin der Tag der Freilassung — der Anfang seines Kasachstaner Exils mit dauernder Beschaffung. Nach diesen fünf Jahren «fuhren operative Gruppen von Kagebisten hinter mir her durchs ganze Land all die Jahre bis zu meiner Ausreise nach Israel» (1970).

Aber nichts Wesentliches hat sich geändert in der UdSSR, berichtet dieser Augenzeuge. «Man eröffnet neue Konzlager: in Solichard, Perm, Kasachstan. Es herrscht die alte Ordnung: Hunger, Skorbut und über die Kräfte gehende Arbeiten machen die ausgemergelten Leute dahin. (...) In den letzten zwei Jahren (Mitte 1971—1973) hat man im unglücklichen Lande noch Tausende von Menschen verhaftet und in die Hölle der Lager verfrachtet, Menschen, deren ganze Schuld darin besteht, dass sie nicht so denken wie die Regierung.»

Schifrin hegt trotz allem weiter die Hoffnung auf eine Befreiung von der Diktatur.

ausländischen Staat, nicht der UNO, nicht ausländischen Journalisten mit, sondern vertraulich — den Leitern meines Landes, in der Meinung, das sei das unverbrüchliche Recht jedes Sowjetbürgers, der sich um die Interessen seiner Heimat kümmert.

In meinem Telegramm unterstrich ich sogar, dass ich in vielen Fragen mit Solschenizyn nicht einig bin. Aber man antwortete mir unverzüglich mit einer Strafe, einer groben und erniedrigenden. Das Konzert wurde abgesagt. Ich wurde ins Sekretariat des Schriftstellerverbandes zitiert. Im Verlauf der Unterhaltung wurde mein Verhalten als «niederträchtige Erpressung» charakterisiert; dann legte man mir nahe, öffentlich gegen Solschenizyn aufzutreten. Ich weigerte mich. Als ich fragte, warum mein Konzert abgesagt worden sei, antwortete man mir, der Schriftstellerverband sei über nichts informiert worden, aber eines von den Sekretariatsmitgliedern bemerkte, er halte diese Massnahme für richtig.

*

Jemand sprach unzweideutig von meinen «zweifelhaften» politischen Ansichten.

Ich weiss, wohin gewöhnlich Anspielungen über «zweifelhafte» politische Ansichten eines Dichters führen: Bemühungen, ihn mit allen möglichen Mitteln zu diskriminieren. Man kann nicht umhin zu sehen, dass die erste solche Bemühung sich in der Absage des Konzerts äusserte, welches die Bilanz meiner schöpferischen Arbeit darstellte — der wichtigsten Sache meines ganzen Lebens.

Einst wurde ich in der Jugend der «Gehirnwäsche» unterzogen. Man wollte erreichen, dass ich öffentlich gegen Pasternak aufträte. Ungeachtet dessen, dass ich damals seinen Roman «Dr. Schiwago» noch nicht recht verstand, weigerte ich mich, öffentlich aufzutreten, weil ich diesen grossen Dichter achtete und, ungeachtet meiner Jugend, verstand, welchen Schaden sein Ausschluss aus dem Schriftstellerverband unserer Literatur zufügte.

Später, 1963, bat man mich, bei einem der Treffen von Regierungsvertretern mit Vertretern der Intelligenz mit einer «Entlarvung» meiner Freunde, junger Künstler, aufzutreten. Ich ergriff das Wort, aber um sie zu verteidigen, da ich diese Künstler für begabt hielt, für Leute, die sich selbst interessante Fragen stellten, und auch deshalb, weil ich an die möglichen traurigen Folgen dieses Skandals dachte. Ich sollte recht behalten.

Was für Schriftsteller braucht denn unser Volk? Solche, die automatisch alles schreiben oder unter-schreiben, was man von ihnen verlangt?

«Die Menschen aller Republiken der UdSSR (...) legen ihren Hass gegen die Kommunisten an den Tag. Wer aufrichtigen Herzens ist in diesem Land, geht gegen sein Unterdrückungsregime — während die (...) Regenten im Windschatten des bemäntelnden Schweigens des Westens und kurzschichtiger Politiker die Bevölkerung mit wachsendem Einsatz der Repression unterziehen.»

Die passive Komplizität des Westens

Für die KZ-Häftlinge war der Mars realer und näher gewesen als beispielsweise Paris (oder die Schweiz, wohin auch ein Rehabilitierter zurückfuhr). Den Mars konnten sie Anfang der sechziger Jahre sehen.

Ist für den Westen etwa der Mars realer als die «Welt der vierten Dimension»? «Heute, jetzt, diese Minute, da Sie diese Zeilen lesen, werden in den Lagern der UdSSR Menschen umgebracht.

Setzt doch alle eure Mittel für die Hilfe der Todgeweihten ein!»

Oder solche, die — von der sozialistischen Position aus — das Recht beanspruchen, ihr eigenes Urteil über die Vorzüge der einen oder anderen Verhaltensweise für den Sozialismus abzugeben?

*

Bedeutet ein vertrauliches Schreiben an die eigene Regierung einen Auftritt gegen den Staat?

Nein, ich bin mit vielen Aeusserungen Solschenizyns in seinem Buch «Der Archipel Gulag», das ich gelesen habe, nicht einverstanden. Ich bin z. B. nicht mit dem einverstanden, was er über General Wlassow schreibt. Aber in diesem Buch sind dokumentarische Seiten enthalten, welche die blutigen Verbrechen der stalinistischen Vergangenheit beschreiben. Welches auch immer die Fehler Solschenizyns seien, sie lassen sich unmöglich mit den blutigen Fehlern der Epoche des Stalinismus vergleichen. Haben wir unserem Volk alles über diese blutigen Schrecken zur Kenntnis gebracht? Ein reines Phantasieprodukt ist die Theorie, wonach eine Flut «von Lagerliteratur sich über die Seiten unserer Zeitschriften ergossen hat». Tatsächlich wurden nur einige wenige Bücher veröffentlicht, darunter «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch» und einige poetische Werke, darunter auch mein Poem «Stalins Erben». In der Folge wurden diese Werke nie mehr neu aufgelegt, während man den Fehlern Stalins eine Färbung verlieh, welche die Geschichte verdreht, mit dem Ziel, sie weiss zu machen. All das ist besonders gefährlich für die moralische Formung unserer Jugend, weil einer, der die Vergangenheit seines Landes nicht kennt, auch seine Gegenwart nicht im wahren Lichte sehen kann.

*

Letztes Jahr in Sibirien brachte eine 18jährige Studentin an einem Lagerfeuer einen Toast auf Stalin aus. Ich sprang auf und fragte sie, warum sie das gemacht habe.

«Weil man damals an Stalin glaubte und dank diesem Glauben den Sieg erfochten hat.»

«Wissen Sie», fragte ich sie, «wieviele Menschen unter Stalins Regierung verhaftet worden sind?»

«Nun, vielleicht zwanzig... oder dreissig.»

Um das Lagerfeuer sass eine ihrer Altersgenossen, denen ich die gleiche Frage stellte. «Ungefähr zweihundert», sagte ein junger Mann. «Vielleicht zweitausend», antwortete ein anderes Mädchen. Nur einer der Anwesenden sagte: «Mir scheint, es waren zehntausend.»

Als ich ihnen sagte, dass die Stalin-Opfer nicht nach Tausenden, sondern nach Millionen gezählt werden, konnten sie es nicht glauben.

Sogar die veröffentlichten Artikel über die Helden unserer Revolution, die zu Opfern der Stalin-Repressionen wurden, verschweigen deren Todesursache. Im unlängst erschienenen Gedichtband von Ossip Mandelstam fehlt jede Andeutung darüber, dass er in einem Lager umkam. Die Wahrheit wurde durch Schweigen ersetzt, und Schweigen ist Lüge.

*

Zweimal bin ich vor den Führern des Schriftstellerverbandes in Verteidigung Solschenizyns aufgetreten. Das erste Mal anlässlich des Skandals, der durch die «Krebsstation» hervorgerufen wurde: ich forderte die Veröffentlichung des Buches. Das zweite Mal bat ich, man solle keinen Fehler begehen — Solschenizyn nicht voreilig aus dem Schriftstellerverband ausschliessen. Nicht nur hörte man nicht auf mich, sondern hielt mir das wiederholt als Fehler vor. Ich schreibe diesen Brief nicht nur, um mich zu verteidigen, sondern um die Interessen der sowjetischen Literatur zu verteidigen. Mein 6jähriger Sohn Petja erwartete mit Ungeduld das Konzert vom 16. Februar; ich hatte versprochen, ihn mitzunehmen. Heute fragte er mich: «Papa, warum hat man es verboten?» Er erfuhr die Nachricht im Kindergarten. Obschon Petja noch klein ist, versteht er doch schon viel. Ich habe ihm die Wahrheit gesagt. Das ist die einzige Möglichkeit, ein Kind zu erziehen.